

Teil 2: Arenen beschreiten

5. Verhandlungen multipler Solidaritätspraktiken

Der Chronologie meiner Feldforschung vorausgreifend startet dieses Kapitel mit einer ethnographischen Vignette von einer Situation, die sich im März 2018 während des Weltsozialforums in Salvador de Bahia ereignete. An diesem Weltsozialforum nahm ich als Mitglied einer Delegation aus Montreal teil, die aus Organisator*innen des vorangegangenen Weltsozialforums bestand. Die Teilnahme an dem WSF in Salvador de Bahia – nach 14 Monaten der non-lokalen und internet-gestützten Feldforschung – stellte dabei den Abschluss meiner Feldforschung dar. Die folgende Vignette illustriert wichtige Aspekte von Solidaritätspraktiken während eines Weltsozialforums, die ich in ähnlicher Weise bereits während des WSFs 2016 in Montreal beobachten konnte. Sie zeigt damit auch, dass die Beobachtungen über einen spezifischen Veranstaltungsort hinaus den Raum des Weltsozialforums insgesamt charakterisieren.

Freitag, 16. März 2018, Salvador de Bahia

Kim, Patrice, Catherine und ich nehmen ein Taxi von der World Assembly of Women auf dem Praça Terreiro de Jesus, in der Altstadt von Salvador, um rechtzeitig zu einer Veranstaltung zu kommen, die Einige aus unserer Delegation maßgeblich mitorganisiert haben. Wir kommen auf dem Campus der staatlichen Universität von Bahia (UFBA) an, verlassen das klimatisierte Taxi und versuchen den Veranstaltungsort auf dem riesigen Campus der Universität auszumachen. Mithilfe von Catherine's Tablet und dem darauf angezeigten 112-seitigen Veranstaltungsprogramm im pdf-Format, das auch einen Lageplan

beinhaltet, versuchen wir das Zelt Chico Mendez zu finden. Dort soll die »Assemblée de convergence des initiatives pour une transition sociale et écologique« stattfinden, eine Veranstaltung, die sich im Programmheft schon auf den ersten Blick von anderen unterscheidet, da sie viersprachig angekündigt ist. Nach mehrmaligem Nachfragen und Umorientieren kommen wir erst dort an, als die Versammlung schon begonnen hat. Es sitzen ca. 60 Menschen auf weißen Plastikstühlen in einem weißen Zelt, dessen Seitenwände hochgebunden sind, um etwas Durchzug zu ermöglichen. Einige sitzen vorne in einem Kreis, die anderen dahinter in Stuhlreihen. Die Kabine der Dolmetscher*innen ist besetzt, einige der Anwesenden tragen Headsets, mithilfe derer sie die Übersetzung verfolgen können. Kim, Patrice und ich finden einen Platz am Rande, etwas außerhalb des Zeltes aber noch im Schatten und vor der knallenden Sonne geschützt. Ein Mikrofon wird herumgegeben, es werden Organisationen, Projekte und Kampagnen vorgestellt, an denen Anwesende beteiligt sind. Die meisten sprechen Französisch, einer Englisch, einige andere Portugiesisch.

Schließlich kündigt Yasmine., die Moderatorin, eine neue Phase der Veranstaltung an: Es sollen Arbeitsgruppen gebildet werden, die sich über die Fragen austauschen, was gebraucht wird, um Netzwerke aufzubauen und welche Hilfsmittel benötigt werden, um Synergien zwischen den verschiedenen Initiativen für eine »Transition« zu schaffen. Sie fragt: »Was brauchen wir, um uns auszutauschen?« [...] Von den anschließenden Präsentationen der Gruppenarbeiten schnappe ich nur Bruchstücke auf: »Es ist einfach Kontakte zu knüpfen, aber wie hält man sie?«, »Freundschaft soll die Basis der Kooperation sein«, »Wir wollen keine zusätzliche Mailingliste – Vielleicht wenn es einen Moderator gäbe«, »Besser: andere digitale Hilfsmittel«. ¹ Ich lasse meinen Blick im Zelt schweifen und sehe, dass Julie zeitgleich an einem Protokoll tippt, in dem ich später Details noch einmal nachlesen kann. [...] Eric fasst die Ergebnisse schließlich zusammen und identifiziert drei zentrale Bedürfnisse: »persönliche und organisationale Transformation, Kommunikation sowie Koordination« und schließt diesen Teil mit der Ankündigung, dass ein Bericht über den Emailverteiler versendet werden wird

1 Im Original: »C'est facile de créer des liens, mais comment les maintenir?«, »La coopération devrait être basée sur l'amitié«, »On ne veut pas une autre liste d'emails. – Peut-être s'il y avait un modérateur«, »Mieux: autres outils digitaux«, Übers. d. Verf.

»um weiter zu machen mit der Konvergenz²«. Caroline übernimmt das Mikro, spricht von der »solidarischen Stimmung, die wir geschaffen haben³« und leitet eine abschließende interaktive Übung ein.

Es lassen sich in der kurzen Beschreibung dieser Veranstaltung neben logistischen Aspekten, die prägend für den Ablauf von Weltsozialforen sind typische Charakteristika der Suche nach Verbundenheit und Solidarität in Diversität erkennen.

Die Frage danach, wie ein solidarisches Zusammenkommen im Rahmen des WSF praktiziert werden kann, übersetzt sich nicht nur in praktische Aktivitäten, sie wird darüber hinaus explizit verbal verhandelt und auf einer Metaebene reflektiert. Dabei greifen die Teilnehmenden und Organisator*innen auf eine Vielzahl von Begriffen zurück, ohne dass deren Spezifik, etwa durch eine Abgrenzung zu anderen Begriffen, deutlich gemacht wird. In der hier beschriebenen Situation benutzen sowohl die Organisator*innen der Veranstaltung als auch andere Anwesende die Begriffe »Konvergenz«, »Netzwerk/netzwerken«, »Verbindungen«, »Freundschaft« und »Solidarität«.⁴ In einem anschließend versendeten Bericht über die Veranstaltung schreiben die Organisator*innen rückblickend über die Ziele der Veranstaltung: »Synergien erschaffen«, »Gruppen zusammen bringen«, »einen kollektiven Prozess festigen«, »die Menschen und Netzwerke miteinander verbinden«, »uns kollektiv zu organisieren«.⁵ Eine Klärung, was genau unter den verschiedenen Begriffen zu verstehen ist, die das Streben nach Zusammenkommen beschreiben, findet in diesen Fällen nicht statt. Die diversen Begriffe, die parallel verwendet werden und auf die sich immer wieder bezogen wird, stellen Äquivalente zum Begriff der

2 Im Original: »pour continuer la convergence«, Übers. d. Verf.

3 Im Original: »esprit de solidarité qu'on a créé«, Übers. d. Verf.

4 Im Original: »convergence«, »réseau/réseautage«, »liens«, »amitié«, »solidarité«, Übers. d. Verf.

5 Im Original: »mise en synergie«, »rassembler des groupes«, »la consolidation d'un processus collectif«, »interconnecter les gens et les réseaux«, »nous organiser collectivement«, aus dem unveröffentlichten Bericht der beschriebenen Veranstaltung, Übers. d. Verf.

Solidarität dar und verweisen auf den, von Stjernø als onomasiologisch bezeichneten, Aspekt des Konzepts:

Solidarity is a word with diffused meanings that may be expressed by the use of different terms or functional equivalents, such as fraternity, brotherhood, unity, community etc. This onomasiological aspect of the concept of *solidarity* [Herv. i. Orig.] is problematic, but not to the same degree in different ideologies and different periods. In the classic Marxist period, the equivalents of the concept of solidarity are relatively easy to identify. They are brotherhood, fraternity, (class) unity, internationalism and the like. In modern social democratic and Christian democratic language it is more complicated; feelings of community or interdependence may certainly be seen as equivalents, but what about identification with the common good, cooperation, charity, compassion, citizenship? (Stjernø, 2005, S. 11)

Während Stjernø Brüderlichkeit und Klasseneinigkeit als Äquivalente des Solidaritätsbegriffs einer marxistischen Periode nennt und Gemeinschaftsgefühle als Äquivalente eines christ- und sozialdemokratischen Umfelds beschreibt, stellen die oben erwähnten Begriffe des Netzwerkens, der Verbindungen und Synergien Äquivalente aus dem Kontext des Weltsozialforums dar.

Eine weitere Konsequenz daraus, dass solidarisches Zusammenkommen im Rahmen der beschriebenen Veranstaltung explizit verbal verhandelt und auf einer Metaebene reflektiert wird, ist, dass die nächsten geplanten Schritte sich weniger auf Inhalte des sozialen Engagements und der politischen Kämpfe beziehen, als vielmehr auf bestimmte Praktiken »miteinander in Verbindung zu sein«. Solche Praktiken sind unter anderem das Einrichten eines Emailverteilers oder Absprachen darüber, wie die verschiedenen Mitschriften der Diskussion zu einem Bericht zusammengefügt werden können und wie dieser anschließend weiter verbreitet werden kann. Diese Beobachtung spiegelt eine Erfahrung der Anthropologin Anneliese Riles in ihrer Forschung zu Netzwerken von NGOs auf den Philippinen wider: »One of the features of network activity [...] was its dual quality as both a means to an end and an end in itself« (Riles, 2010, S. 50-51). Praktiken und Hilfsmit-

tel, die die Verbindung zwischen den Teilnehmer*innen ermöglichen, rücken dabei anstelle von politischen Inhalten in den Vordergrund des Zusammenkommens. Sie sind in dem Sinne produktiv, dass sie ein Zusammenkommen und einen Austausch zwischen den unterschiedlichen Personen ermöglichen. Das Weltsozialforum stellt ein Experimentierfeld dar, in dem solche Praktiken erprobt, aufgeführt und reflektiert werden.

Entgegen meinen Vorannahmen ist das WSF nicht (nur) als ein Raum zu verstehen, in dem Aktivist*innen, die sich vorher nicht kannten, zusammenkommen und Beziehungen eingehen, die im Nachhinein daraufhin evaluiert werden können, ob es sich dabei tatsächlich um solidarische Beziehungen handelt (obwohl so etwas vorkommen kann). Es wird vielmehr deutlich, dass bereits die Vorstellungen davon, was als Solidarität in Diversität anzustreben sei, sehr unterschiedlich sind. Ebenso vielfältig sind die Vorstellungen darüber, wie diese Solidarität hergestellt werden kann. Und beides wird konstant reflektiert, diskutiert und ausgehandelt. Im vorliegenden Kapitel soll es um genau solche emischen Vorstellungen und Praktiken der Herstellung solidarischer Beziehungen gehen. Inspiriert von der Perspektivverschiebung Annelise Riles' rücke ich die Frage danach, was Solidarität im Rahmen des Weltsozialforums ist und ob es sich bei bestimmtem sozialen Praktiken tatsächlich um Solidarität handelt, in den Hintergrund. Stattdessen fokussiere ich auf Praktiken, mit und durch die die Akteur*innen meines Feldes Solidarität in Diversität imaginieren, praktizieren und diskutieren: Ich fokussiere darauf, was Menschen konkret machen, wenn sie von Solidarität und Zusammenkommen in Differenz sprechen. Diesen Praktiken nähere ich mich anhand verschiedener ethnographischer Vignetten vom Weltsozialforums 2016 in Montreal. Im Abschnitt 5.1 widme ich mich präfigurativer Solidarität im Organisationsprozess, in 5.2 dem Verständnis von »solidarisch sein« als Einsatz gegen Diskriminierung, in 5.3 den Solidaritätspraktiken verstanden als *Partnership Building* von NGOs, in 5.4 der gemeinsamen Erarbeitung einer Deklaration als einer Form von solidarischem Zusammenkommen und in 5.5 der Vorstellung von der öffentlich gelebten und zelebrierten Diversität als einer politischen

Aktion. Abschließend werde ich in 5.6 die verschiedenen Praktiken zusammenfassen sowie Grenzen und Widersprüche zwischen diesen herausarbeiten.

5.1 Präfigurative Politiken und solidarisches Zusammenkommen im Jetzt

Mittwoch, 3. August 2016, Montreal, ca. 19 Uhr

Ich nehme den Fahrstuhl und fahre in den vierten Stock eines ehemaligen Fabrikgebäudes in einem vormaligen – inzwischen gentrifizierten – Industrieviertel Montreals. Ich sehe dem Gebäude an, dass es erst kürzlich ausgebaut wurde: weiße leere Gänge, Türen aus unbehandelten Spanplatten. Ich folge den handgemalten Zetteln und Plakaten. Das Büro 408, das ich suche, befindet sich ganz am Ende des Gangs. Es ist mit Computern und Schreibtischen ausgerüstet und stellt einen abgetrennten Teil eines relativ großen, offenen Raums dar, in dessen Mitte sich mehrere zusammengeschobene Tische befinden. An den Wänden hängen verschiedene Fahnen: Die von Québec, die einer brasilianischen Gewerkschaft, die der »arbeitslosen Hochschulabsolventen«⁶, außerdem diverse Plakate von vorangegangenen Weltsozialforen und lokalen Foren, ein buntes handgemaltes Transparent mit dem Slogan des WSF 2016 »Eine andere Welt ist nötig. Gemeinsam wird sie möglich.«⁷ Es steht ein Kopierer im Raum, an den Wänden hängen Metaplankarten mit den Namen diverser Arbeitsgruppen und den jeweiligen Verantwortlichen, ein wandfüllender Kalender.

[...] Im Raum verteilt sich eine bunte Mischung von etwa 20 Menschen, die entweder alleine an ihren Laptops arbeiten, oder zu zweit oder dritt zusammen sitzen: Männer und Frauen, weiße und People of Color⁸, relativ jung aussehende und solche mit weißen Haaren. Drei von ihnen sitzen in elektrischen Rollstühlen,

6 Im Original: »chômeurs diplômés«, Übers. der Verf.

7 Im Original: »Un autre monde est nécessaire. Ensemble il devient possible.«, Übers. Der Verf.

8 Ich benutze in dieser Arbeit den englischen Begriff People of Color (PoC) in dem Sinne, wie er in den letzten Jahren auch in deutschsprachigen Diskussionen zu Rassismus verwendet wurde, in dem die Menschen (»People«) in den Vordergrund gestellt werden (Arndt, Eggers, Kilomba, & Piesche, 2009).

die anderen auf verschiedenen Büro- und Klappstühlen, mehrere tragen Kopftücher, einige Schiebermützen. [...] Mathieu geht durch den Raum und fragt, ob wir in fünf Minuten beginnen können mit diesem letzten Treffen des Organisationskollektivs vor dem Weltsozialforum 2016. Die Anwesenden suchen sich Plätze rund um den Tisch, alle sind währenddessen noch mit irgendetwas beschäftigt, reden, besprechen, planen Dinge. Irgendwann klatscht Mathieu in die Hände, um sich die Aufmerksamkeit aller zu sichern. Er hat einen Pappkarton vor sich stehen. Darin: laminierte Rollenkarten. Er fragt, wer die Rollen der Moderator*in und Respektwächter*in und wer die Verantwortung für die Redeliste und die Extension (Skype-Übertragung) übernehmen möchte. Es findet sich niemand für die Moderation. So übernimmt Mathieu diese selbst. Er weist auf die Handzeichen hin, die die Diskussion unterstützen sollen und die beispielsweise Zustimmung, Ablehnung oder Fragen bedeuten. [...] Dann findet eine »Tour de Table«, eine Vorstellungsrunde aller Anwesenden statt. Ich stelle mich als Unterstützer für die Evaluation vor. Nach der Runde beginnt das Treffen mit einer Minute Traumreise, »weil wir gerade so gestresst sind⁹«. Die Traumreise gibt einen Ausblick auf die Woche und prophezeit ein erfolgreiches Weltsozialforum. Im Anschluss: ausgiebiges Klatschen. Dann halten die beiden Koordinator*innen des Kollektivs, Carmina und Eric, jeweils kurze, motivierende Ansprachen. [...]

Diese ethnographische Vignette beschreibt ein Zusammentreffen des Organisationskollektivs, das den organisatorischen Kern des Weltsozialforums 2016 ausmachte¹⁰. Solche Treffen fanden über drei Jahre hinweg in wechselnder Besetzung jeden Mittwoch mit jeweils einer Dauer

9 Im Original: »parce que à ce moment on est tellement stressés«, Übers. d. Verf.

10 Wie in Kapitel 3.2 ausgeführt, werden die einzelnen Events jeweils von lokalen Organisationen organisiert. Gleichzeitig existiert das übergeordnete Gremium des Internationalen Rats, der jedoch (fast) keinen Einfluss auf die konkrete Vorbereitung der Events nimmt. Eine teilweise bizarre Konstruktion, die jedoch versucht zu erhalten, was Christian Schröder als das Oszillieren zwischen Organisation und Bewegung beschreibt (Schröder, 2015, S. 205) und was als spezifische Lösung des WSF für die wiederkehrende Frage nach dem erfolgsversprechenden Grad an Strukturierung und Offenheit von Massenbewegungen gesehen werden kann.

von vier bis fünf Stunden statt. Bei der portraitierten Situation handelt es sich um das letzte Treffen des Organisationskollektivs vor dem Beginn des Weltsozialforums. Die Vignette illustriert den spezifischen Organisationsansatz des WSF 2016. Im Unterschied zur Organisation vorangegangener Weltsozialforen setzten sich die Organisator*innen nicht aus den Mitgliedern einer oder mehrerer bestehender Organisationen zusammen. Vielmehr handelte es sich um ein Kollektiv von Einzelpersonen, das sich im Hinblick auf die Veranstaltung des WSF gegründet hatte und das zu jeder Zeit offen für neue Mitglieder war. Diese Organisationsform wurde als eine »innovation in methodology« (Collectif FSM Montréal 2016, 2015b, S. 4) verstanden und folgendermaßen begründet: »This comes in particular through the desire to bring the WSF process closer to emerging movements by integrating new participative practices.« (Collectif FSM Montréal 2016, 2015b, S. 4). In der Vignette wird eine Folge dieser offenen Organisationsform deutlich: Auch das allerletzte Treffen, nach mehrjähriger Vorbereitung, beginnt mit einer Vorstellungsrunde, weil sich nicht unbedingt alle Anwesenden kennen. Dies liegt auch daran, dass diese Treffen als eine Form übergeordneter Organisation gedacht sind. Die alltägliche Vorbereitungsarbeit fand dagegen in acht Arbeitsgruppen statt, die unabhängig voneinander agierten und insgesamt ca. 80 Personen umfassten. Kontinuität wurde über sechs Personen hergestellt, die in einem Anstellungsverhältnis standen und für ihre Arbeit bezahlt wurden¹¹. Das Kollektiv selbst nennt in seinem Abschlussbericht diese Form des Zusammenarbeitens »eine neue Organisationskultur im Experimentiermodus«¹² (Collectif FSM Montréal 2016, 2016c, S. 55) Im Abschlussbericht schreiben sie über diesen spezifischen Ansatz, ein solches Großevent zu planen:

11 Eine legale Anerkennung erreichte das Kollektiv durch die Anmeldung als Nonprofit-Organisation im Februar 2014, die jedoch keine größere Bedeutung im Organisationsprozess erhielt.

12 Im Original: »nouvelle culture organisationnelle en expérimentation.«, Übers. der. Verf.

Der Prozess der Organisation des WSF 2016 wurde als gemeinschaftlicher und menschlicher Prozess betrachtet. [...] Diese Gremien [Arbeitsgruppen, Treffen des Kollektivs, des Vorstands der Non-Profit-Organisation, Anm. d. Verf.] standen allen offen, die als Bürger*innen oder Vertreter*innen von Organisationen zur Verwirklichung des WSF 2016 beitragen wollten. Sie zielten auf eine solidarische Zusammenführung des freiwilligen Einsatzes, der Initiativen, Ressourcen und Fähigkeiten ab. (Collectif FSM Montréal 2016, 2016c, S. 54-56)¹³

Die angestrebte »solidarische Zusammenführung«¹⁴ bezieht sich dabei auf den dreijährigen Organisationsprozess und das Zusammenarbeiten im Kollektiv selbst und nicht (nur) auf das Gesamtergebnis des Weltsozialforums als Event, oder auf spezifische (politische) Ergebnisse. Bereits 2013 wurden folgende Werte definiert, die diesen Prozess leiten sollten: Inklusion und Offenheit, Transparenz, Horizontalität, Selbstverwaltung, Unabhängigkeit¹⁵. Die Werte von Inklusion und Offenheit waren folgendermaßen definiert: »Der Prozess möchte offen für alle sein. Die Meinungen aller beteiligten Personen sind respektvoll gegenüber allen und sind von allen zu respektieren [...].«¹⁶ (Collectif FSM Montréal 2016, 2016c, S. 54) Ebenso wie die Horizontalität im Sinne des Fehlens von hierarchischen Strukturen, welches sich zum Beispiel in der konsensuellen Entscheidungsfindung zeigte, prägte der Wert der

13 Im Original: »Le processus d'organisation du FSM 2016 a été conçu comme un processus collectif et humain« (S. 54) und »Ces instances [groupes de travail, rencontre de facilitation, C.A. de l'OBNL, ...] étaient ouvertes à toutes celles et ceux qui, citoyen-ne-s ou délégués d'organisations, entendaient contribuer à la réalisation du FSM 2016. Elles visaient la convergence solidaire des bonnes volontés, des initiatives, des ressources et des compétences.« (S. 56), Übers. d. Verf.

14 Im Original: »convergence solidaire«, Übers. d. Verf.

15 Im Original: »l'inclusion et l'ouverture, la transparence, l'horizontalité, l'auto-gestion et l'indépendance.«, Übers. d. Verf.

16 Im Original: »Le processus se veut invitant pour tous et toutes. Les opinions des personnes impliquées sont respectueuses de tous et toutes et elles sont respectées de tous et toutes.«, Übers. d. Verf.

Offenheit und seine konsequente Umsetzung das alltägliche gemeinsame Arbeiten, was beispielsweise sich auch darin äußerte, dass ich kurz vor dem Forum noch zum Kollektiv dazustoßen konnte.

Diese politische (Selbst-)Organisationsform entspricht Mobilisierungspraktiken, die häufig im Zusammenhang mit sogenannten post-2010 Protesten, beziehungsweise »movements of the crisis« (De-la Porta & Mattoni, 2014, S. 21), beschrieben werden. Die Situation illustriert damit die in Abschnitt 3.3 erwähnte Verbindung zu vorangegangenen sozialen Bewegungen und Protestformen. Dies lässt sich sowohl bezogen auf spezifische Praktiken der Selbstorganisation und Gruppenkommunikation festhalten, als auch in Bezug auf personelle Überschneidungen. Mehrere Mitglieder des Kollektivs waren bereits in dem als *Occupy Montreal* bekanntgewordenen Protest und der Besetzung des Victoria Squares in Montreal (2011) involviert. Mathieu, der in der oben beschriebenen Situation die laminierten Karten verteilt und die Moderation übernommen hatte, bezeichnete in einem Interview *Occupy Montreal* als den Ort seiner Politisierung (Interview am 15.11.2016 in Montreal). Insbesondere war er dort in die Moderation der Versammlungen involviert und kam dabei in Kontakt mit verschiedenen Formen und Strategien der Konsensfindung und auch den konventionalisierten Handzeichen, die der Diskussion und Konsensfindung in größeren Gruppen dienen sollen. Sie stammen zu einem Großteil aus anarchistischen, autonomen Organisationsformen und wurden unter anderem durch die Occupy-Proteste (Graeber, 2012) in weitere Kreise getragen. Auch Carminda, die Koordinatorin des Kollektivs, die in der beschriebenen Situation eine Ansprache hielt, erlebte ihre Politisierung im Kontext von Occupy, für die sie als Pressekontakt fungierte.

Die Akteure aus dem Kollektiv sowie einige Kritiker*innen des Kollektivs, die aus formaleren Organisationen stammen, fassen diese Art der Zusammenarbeit häufig unter dem Stichwort der Horizontalität zusammen und machen so deutlich, dass neben der Offenheit der zentrale Wert ihrer Bemühungen das Streben nach hierarchiefreier Zusammenarbeit ist. Dieser Anspruch, der auch von seinen überzeugtesten Vertreter*innen eher als ein angestrebtes Ideal denn als Realität ver-

standen wird, wird in der Literatur der Sozialen Bewegungs-Studien, in Rekurs auf Carl Boggs, als »prefigurative politics« bezeichnet¹⁷, die folgendermaßen definiert werden:

The term prefigurative politics refers to a political orientation based on the premise that the ends a social movement achieves are fundamentally shaped by the means it employs, and that movements should therefore do their best to choose means that embody or ›pre-figure‹ the kind of society they want to bring about. (Leach, 2013, S. 1)

Dieses Konzept, dass gleichzeitig als sozialwissenschaftliches Analysewerkzeug und, wie im ersten Teil der Arbeit bereits eingeführt¹⁸, als Programm von Aktivist*innen dient, lässt sich als eine spezifische Form von Solidarität in Diversität, die im Kontext des Weltsozialforums imaginiert und praktiziert wird, bezeichnen: das präfigurative Zusammenkommen und Zusammenarbeiten im Jetzt (Featherstone, 2012, S. 185; Gordon, 2017).

Laut Uri Gordon verfügen präfigurative Politiken über eine christlich-religiöse und eine anarchistische Tradition (Gordon, 2017), die jeweils spezifische Bezüge auf das Zukünftige aufweisen. Gordon zeigt überzeugend auf, wie der momentane Gebrauch des Konzepts in sozialen Bewegungen ausschließlich auf die Gegenwart fokussiert oder eine ferne Zukunft imaginiert, aber unfähig ist, eine nahe Zukunft zu beschreiben. Gordons Kritik an diesem »presentism«, spiegelt dabei einige Kritiken wider, die verschiedene Québecer Gewerkschaften in Bezug auf den Organisationsprozess äußerten. Die *Confédération des Syndicats Nationaux* (CSN) lässt in ihrer Bilanz Zweifel durchblicken, wenn sie von einer »bemüht horizontalen Organisationsstruktur«¹⁹ spricht und den

17 Bezüglich des Konzepts der »prefigurative politics« und dem Weltsozialforum siehe: (Conway, 2011, 2013; Featherstone, 2012; Frezzo & Karides, 2007) für ausführlichere Diskussionen des Konzepts selbst siehe (Cornish, Haaken, Moskovitz, & Jackson, 2016; Gordon, 2017; Leach, 2013; Trott, 2016; Yates, 2015).

18 Siehe dazu Abschnitte 1.2 und 3.1.

19 Im Original: »structure organisationnelle se voulant horizontale,« Übers. der Verf.

Organisationsprozess als »eine innovative Idee, aber eine, die noch weiter hätte gehen können«²⁰ beschreibt (2016, S. 8). Der Gewerkschaftsbund *Fédération des travailleurs et travailleuses du Québec* (FTQ) schreibt zudem in ihrer Bilanz des Weltsozialforums:

Das WSF in Montreal hat versucht, zu zeigen, dass es von Einzelpersonen, auf »Occupy«-Basis, ohne große Organisationen organisiert werden kann. Aber diese Erfahrung hat das Gegenteil gezeigt. Es geht also darum, ein Gleichgewicht zwischen dem Einsatz der Bürgerinnen und Bürger und dem großer Organisationen herzustellen, aber auch um die Bedeutung und die reale politische Wirkung des WSFs.²¹ (2016, S. 20)

Diese Kritik weist darauf hin, dass der Ansatz des Organisationskollektivs und sein Verständnis des solidarischen Miteinanders im Jetzt, sowie seine ihm eigene Form von Solidarität in Diversität, nicht unumstritten sind. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird auf die daraus entstehenden Konflikte in Bezug auf Konkurrenz zwischen verschiedenen Organisationen im Organisationsprozess des WSF eingegangen und damit auf verschiedene Vorstellungen, was als »reale politische Wirkung des WSFs« zu gelten habe.²²

In den Werten von Offenheit und Horizontalität und den Praktiken der »solidarischen Zusammenführung« lässt sich eine Vorstellung von Solidarität erkennen, die als präfigurative Solidarität bezeichnet werden kann. Solidarität wird dabei als ein Zusammenbringen von unterschiedlichen Individuen in einem Raum ohne Hierarchien oder Machtungleichgewichte verstanden. In dieser Vorstellung ist der gemeinsame Raum offen für alle und bezieht sich gleichzeitig auf eine zukünftige

20 Im Original: »Une idée novatrice, mais qui aurait pu aller plus loin,« Übers. der Verf.

21 Im Original: »Le FSM de Montréal a tenté de démontrer qu'il peut être organisé par des individus, sur une base »Occupy«, sans les grandes organisations. Mais cette expérience a démontré le contraire. Le débat porte donc sur l'équilibre entre les citoyens et citoyennes et les grandes organisations, mais également sur la portée et l'impact politique réel du FSM.« Übers. der Verf.

22 Im Original: »impact politique réel,« Übers. d. Verf.

Gesellschaft sowie auf aktuelle Praktiken des Zusammenarbeitens. In der Praxis der Organisation des WSFs ist der gemeinsame Raum zunächst vor allem zugänglich für Menschen, deren Lebensumstände ein freiwilliges unbezahltes Engagement in Montreal erlauben. Die Grenzen dieses Konzeptes von Offenheit zeigen sich auch in den in Abschnitt 3.3 erwähnten Ausschlüssen und Zugangshürden aufgrund von finanziellen Ressourcen sowie der Verweigerung von Visa. Zentrale Praktiken, die die Herstellung solch einer Solidarität prägen, sind spezifische Abläufe von Treffen, Methoden der Rollenverteilung, Handzeichen und Formen der Moderation. Differenzen, die in dieser Vorstellung von Solidarität in Diversität eine Rolle spielen, werden sehr breit verstanden und beziehen sich auf Unterschiede zwischen den einzelnen Individuen, die auf vielen Ebenen liegen können. Dies können z.B. unterschiedliche kulturelle und geographische Hintergründe, gesellschaftliche Positionierungen, aber auch Vorlieben und Lebensstile sein.

Situierung 1:

Meine Positionierung als forschender Engagierter im WSF

Nun möchte ich, wie in 4.5 angekündigt, meine Positionierung als Forscher*in innerhalb der Relationen, die durch die Forschungspraxis entstehen, reflektieren, um so die Situierung meiner Arbeit zu explizieren. Im zweiten Kapitel habe ich deutlich gemacht, dass ich mit einem engagierten, partizipativen Forschungsdesign in die Forschung aufgebrochen bin. Die ethnographischen Vignetten vom Ankommen im Feld und dem Kennenlernen des Organisationskollektivs verweisen bereits darauf, dass eine große Ähnlichkeit zwischen mir und den Organisator*innen besteht. Es handelt sich um junge Erwachsene, die zu einem großen Teil einen studentischen oder akademischen Hintergrund als Gemeinsamkeit aufweisen, während eine Diversität in Bezug auf die Kategorien Gender, Race, Ethnizität, Beeinträchtigung und sexuelle Orientierung, wie bereits in Abschnitt 3.3 beschrieben, besteht. Als weißer, engagierter Wissenschaftler-Aktivist aus Deutschland passte ich, was mein Alter, meinen akademischen Hintergrund sowie meine politische Einstellung angeht gut in die Gruppe. Ebenso wenig war mein Status

als aus dem Ausland Kommender eine Besonderheit in der Gruppe, die eine große Diversität an Herkunftsorten aufwies. Diese Ähnlichkeiten mit vielen aus der Gruppe, die spezifische Organisationsform des offenen Raums sowie meine Flüssigkeit im Québec -Französischen, ermöglichten mir ein schnelles Ankommen im Feld. Durch meine der Arbeit vorrausgehende Involvierung in Kontexte der Bildung für globale Gerechtigkeit und in basisdemokratische Gruppen waren mir außerdem viele der genutzten Methoden, wie beispielsweise die Handzeichen, bereits bekannt. Ein Missverständnis während der Vor-Ort-Forschung in Salvador de Bahia, eineinhalb Jahre nach dem WSF 2016, zeigte mir, dass ich auch von Anderen als Mitglied der Québecer-Delegation wahrgenommen wurde. Dies darf natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, dass ich erst kurz vor dem Montrealer WSF zum Kollektiv gestoßen bin und daher weder auf Erfahrungen und Wissen aus jahrelangem ehrenamtlichen Engagements in der Vorbereitungen zurückgreifen konnte, noch in der Montrealer Aktivist*innenszene verwurzelt war. Im Anschluss an Janet Conway lässt sich meine Position daher als eine gleichzeitige »insider/outsider«-Position verstehen (2013, S. 27).

5.2 Solidarisch sein als Einsatz gegen Diskriminierung

Die bereits 2013 vom Kollektiv gemeinsam festgelegten Werte der Inklusion und Offenheit, Transparenz, Horizontalität, Selbstverwaltung und Unabhängigkeit wurden bei einer Versammlung im Frühjahr 2015 angenommen und 2016 zur »Konstitutiven Charta des WSF in Montreal« zusammengefügt (Collectif FSM Montréal 2016, 2015a). In den Monaten vor dem Event selbst wurde diese um eine »Charta des Kollektivlebens« ergänzt (Collectif FSM Montréal 2016, 2016a). Dieses Dokument wurde auf der beschriebenen letzten Sitzung des Kollektivs von Stephanie und Florian vorgestellt, die sich in einer eigens eingerichteten Arbeitsgruppe mit Fragen von Diskriminierung in Arbeits- und Organisationskontexten beschäftigt hatten. In der Charta werden unter anderem die Werte und Ziele des WSF im Hinblick auf Diskriminierung konkretisiert:

Das WSF2016-Kollektiv hat sich immer dazu bekannt, keine Form von Belästigung zu tolerieren und eine Arbeitsatmosphäre schaffen zu wollen, die frei von jeglicher Art von Gewalt, verbaler, physischer, psychischer und sexueller Bedrohung ist.²³ (Collectif FSM Montréal 2016, 2016a, S. 3)

Die Charta des Kollektivlebens soll die Ernsthaftigkeit dieses Engagements zeigen und benennt konkrete Wege zur Prävention und Elimination von Unterdrückung, die in erster Linie in der Verantwortung des Organisationskollektivs gesehen werden:

Die Verantwortlichkeiten des Kollektivs des WSF2016

Das Kollektiv des WSF2016 ist der Ansicht, dass jede Person das Recht hat, sich innerhalb des WSF2016 in einer Atmosphäre frei von Belästigung und Gewalt zu entwickeln. Angesichts dieser rechtlichen und moralischen Verantwortung verpflichtet es sich:

- Darüber zu wachen, dass keine Person Gewalt oder Belästigung erfährt.
- Maßnahmen gegen diejenigen zu ergreifen, die sich der Belästigung oder Gewalt schuldig gemacht haben oder schuldig sind.²⁴

(Collectif FSM Montréal 2016, 2016a, S. 4)

Diese Ausführungen machen deutlich, dass dem Einsatz gegen Diskriminierung ein spezifisches Verständnis der Werte von Inklusivität und Offenheit zu Grunde liegt. Stephanie formuliert dies in einem späteren Interview folgendermaßen:

23 Im Original: »Le Collectif du FSM2016 a toujours exprimé la ferme volonté de ne tolérer aucune forme de harcèlement et d'assurer à tous.tes un milieu de travail respectueux et sécuritaire, exempt de toute violence, menace verbale, physique, psychologique ou sexuelle.«, Übers. d. Verf.

24 Im Original: »Les responsabilités [sic!] du Collectif du FSM2016 Le Collectif du FSM2016 considère que toute personne a le droit d'évoluer au sein du FSM2016 dans un milieu exempt de harcèlement ou de violence. Devant cette responsabilité légale et morale, il s'engage : - À veiller à ce qu'aucune personne ne soit l'objet de harcèlement ou de violence. - À prendre les mesures correctives contre ceux.celles qui se sont rendu.es ou se rendent coupables de harcèlement ou de violence.«, Übers. d. Verf.

Für mich geht es bei Inklusivität manchmal auch darum, Menschen auszuschließen, damit das WSF inklusiv sein kann für Menschen, die Aggressionen erlebt haben. Andere hingegen würden sagen, nein, man soll niemanden ausschließen, wenn man inklusiv sein möchte [...].²⁵

Ihr Verständnis von Inklusivität, das in bestimmten Momenten einen Ausschluss einzelner erfordert, steht dabei in Spannung zu dem im vorangegangenen Abschnitt (5.1) aufgezeigtem Verständnis von Inklusion und Offenheit, das bedeutete, immer und für alle offen zu sein. In der Charta wird aufgeschlüsselt, welche Aufgaben und Vorgehensweisen aus der Verantwortung des Kollektivs für die Arbeitsgruppen resultieren. Außerdem wird mit dem *Comité de Senti* eine Art Schiedsgericht eingeführt, das bei schwerwiegendem oder wiederholtem problematischem Verhalten einbezogen werden soll, sowie das Antidiskriminierungs-Team vorgestellt²⁶, eine Gruppe unabhängiger Freiwilliger, die während des Events vor Ort sein sollen, um zuzuhören, zu unterstützen und bei Bedarf zu intervenieren. Diese Institutionen, aber auch Formulierungen wie »Korrekturmaßnahmen ergreifen gegen diejenigen, die sich der Belästigung oder Gewalt schuldig machen oder gemacht haben«²⁷ können als Ergänzung, aber auch als Widerspruch zu den 2013 definierten Zielen von Offenheit und Horizontalität verstanden werden.

Im weiteren Text der Charta wird in einer Fußnote definiert, was als Diskriminierung verstanden wird:

Wir sprechen hier von (nicht abschließende Liste): Rassismen, Xenophobie, Islamophobie, Antisemitismus, Imperialismus, (neo-)Ko-

25 Im Original: »Pour moi, l'inclusivité, c'est d'expulser parfois des gens pour que le FSM soit inclusif envers des gens qui ont vécu des agressions. Alors que d'autres personnes vont dire, non, il faut pas expulser personne si on veut être inclusif [...]«. Übers. d. Verf.

26 Im Original: »Équipe des bénévoles anti-oppressions (BAO)«

27 Im Original: »prendre les mesures correctives contre ceux.celles qui se sont rendu.es ou se rendent coupables de harcèlement ou de violence«, Übers. d. Verf.

lonialismus, identitärer Nationalismus, Homonationalismus, Femi-nationalismus, Heterosexismus, Cis-Sexismus, Homophobie, Lesbophobie, Biphobie, Intersexophobie, Transphobie, Transmisogynie, Klassismus, ageism [Altersdiskriminierung], Ableismus, Serophobie, Schlampophobie [Diskriminierung von Sexarbeiter*innen] etc.²⁸ (Collectif FSM Montréal 2016, 2016a, S. 9)

Es wird außerdem definiert, was als unterdrückendes oder gewaltsames Verhalten gesehen wird und dieses jeweils in einem Absatz definiert:

Dies ist eine nicht abschließende Liste von unterdrückenden und gewaltvollen Verhaltensweisen, die keinen Platz im WSF 2016 haben. Missbrauch von Macht oder Autorität [...], Psychologische Belästigung [...], Diskriminierende Belästigung [...], Mikroaggression [...], Mansplaining [...], Whitesplaining [...], Dominierende Sprache [...], Bodyshaming/Fatshaming [...], Slutshaming und Schlampophobie.²⁹ (Collectif FSM Montréal 2016, 2016a, S. 10-16)

In diesem Auszug ist nur ein Teil der – obwohl als nicht vollständig verstandenen, immerhin 22 Punkte umfassenden – Liste wiedergegeben. In beiden Aufzählungen fällt vor allem ihre Präzision, Detailliertheit und die Aufnahme einer Vielzahl von Fachtermini aus aktuellen sozialwissenschaftlichen Debatten ins Auge. Dies lässt sich beispielhaft

28 Im Original: »Nous parlons ici (liste non exhaustive): racismes, xénophobie, islamophobie, antisémitisme, impérialisme, (néo)-colonialisme, nationalisme identitaire, homonationalisme, fémonationalisme, hétérosexisme, cis-sexisme, homophobie, lesbophobie, biphobie, intersexophobie, transphobie, transmisogynie, misogynie, classisme, âgisme, capacitisme, sérophobie et putophobie etc.«, Übers. der Verf.

29 Im Original: »Voici une liste non exhaustive de comportements oppressants et violents qui n'ont pas leur place au FSM 2016. L'abus de pouvoir ou d'autorité [...], Le harcèlement psychologique [...], Le harcèlement discriminatoire [...], Micro-agression [...], Mecsplaining [...], Whitesplaining [...], Langage de domination [...], Body-shaming/Fat-shaming [...], Slut-shaming et putophobie [...], [...]«, Übers. d. Verf.

an der Aufnahme des Begriffs des Homonationalismus illustrieren, einem von Jasbir Puar (2007) aufgebrauchten Konzept, das beschreibt, wie rechte und rassistische Argumentationsmuster die Anerkennung von geschlechtlicher Vielfalt und die Abwehr von Homophobie für migrationsfeindliche Positionen instrumentalisieren. Die Liste der unterdrückenden Verhaltensweisen wiederum weist Neologismen auf, wie zum Beispiel »Mecsplication«, zusammengesetzt aus »mec« (Kerl) und »explication« (Erklärung) sowie viele Anglizismen. Die Charta des Kollektivlebens mit ihren ausführlichen Listen und übersichtlichen Definitionen ermöglicht hier die Verbreitung und praktische Erprobung von Spezialwissen aus aktivistischen und sozialwissenschaftlichen Debatten über Intersektionalität und die Verschränkung verschiedener Diskriminierungsformen.

Besonders auffällig ist auch, in welcher Weise der Einsatz gegen diese Diskriminierungsformen mit dem Solidaritätsbegriff in Zusammenhang gebracht wird:

[...] Es ist also wichtig, dass ein jeder/eine jede unter uns solidarisch ist, damit ein harmonisches Miteinander zwischen allen Akteurinnen und Akteuren des Prozesses des WSF 2016 garantiert werden kann. [...]

[...] Die Verantwortung aller: An sich selbst arbeiten und Solidarität [...]

[...] Und wenn diese Arbeit an sich selbst im Gang ist, so ist es auch wichtig, seine Solidarität mit den anderen zu zeigen und ihnen zu Hilfe zu kommen. [...]

[...] Förderung einer gesunden und solidarischen Atmosphäre: ein sogenannter »safe-space«, Tools zur Vereinfachung in den Arbeitsgruppen. [...] ³⁰ (Collectif FSM Montréal 2016, 2016a, S. 2-6)

30 Im Original: »[...] Alors, il est important que chacun.e d'entre nous soit solidaire afin d'assurer l'harmonie entre tous.tes les acteur.rice.s du processus FSM2016. [...]«, Übers. d. Verf. [...] Les responsabilités de toutes et tous: Travail sur soi et solidarité [...] Et quand ce travail sur soi est bien en cours de route, il est aussi important de montrer sa solidarité avec les autres et de leur venir en aide. [...]

Hier wird deutlich, dass Antidiskriminierungspraktiken, also der Einsatz gegen jegliche Form von Diskriminierung und gewaltsamen Verhaltens als Synonym für praktizierte Solidarität verstanden wird. Dies ist eine Vorstellung, die auch im Selbstverständnis von Stephanie deutlich wird, wenn sie ihre Rolle innerhalb des Kollektivs, zu dem sie sich nur begrenzt zugehörig fühlt, folgendermaßen beschreibt: »Ich habe das Feminismen-Komitee moderiert und das Unterkomitee ›Protokoll und Transversalität‹, das zur Aufgabe hatte, das Weltsozialforum solidarischer zu machen.«³¹ Ebenso kommt dies in ihrem Rückblick während des Interviews zum Ausdruck:

All das, um zu sagen, dass ich die Solidarität der Leute und all die sich gegen Unterdrückung richtenden Äußerungen gegenüber anderen Personen wirklich sehr gemocht habe, in der Art wie, »Hey, so ist es für das WSF inakzeptabel[...]« Wir haben den Leuten so oft gesagt solidarisch zu sein, sodass ich hoffe, dass sie einen größeren Drang nach Solidarität verspürt haben und sagen: »Hey, wir sind beim WSF, wir wollen einen *safer space*, denn wir sind Menschen, die eine bessere Welt wollen, also versuchen wir bereits zwischen uns nicht unterdrückend zu sein.«³²

Zusammenfassend formuliert sie:

Wir haben festgestellt, dass die Räume sehr solidarisch waren, weißt du, das ist auch etwas, was wir unseren Leuten gesagt haben, seid soli-

Promotion d'un climat sain et solidaire : lieu dit »safe-space«, outils de facilitation des groupes de travail. [...]«, Übers. d. Verf.

- 31 Im Original: »j'ai facilité le comité féminismes, le ›sous-comité protocole et transversalité‹ qui avait pour mandat de rendre le Forum Social Mondial plus solidaire.«, Übers. d. Verf.
- 32 Im Original: »Tout ça pour dire que j'ai vraiment aimé la solidarité des gens et tous les commentaires anti-oppressants envers d'autres personnes, de faire comme ›Hey, comme ça c'est inacceptable au FSM‹ [...] on leur a tellement dit aux gens d'être solidaires entre eux que j'espère qu'ils ont senti une plus grosse poussée pour la solidarité pis dire ›hey on est au FSM on veut un safer space, comme on est des gens qui veulent un monde meilleur, essayons déjà entre nous de pas être oppressants entre nous‹.«, Übers. d. Verf.

darisch untereinander. Nicht nur wir, die Verantwortlichen des WSFs, sondern alle sollten solidarisch sein.³³

Während in der Charta des Kollektivlebens »solidarisch sein« vor allem als eine Verantwortlichkeit des Organisationskollektivs beschrieben wurde, wird aus den Zitaten deutlich, dass diese von allen Teilnehmenden ausgehen kann und soll. Angestrebt wird dabei ein »safer space«, der ganz im Sinne präfigurativer Politiken als eine im Hier und Jetzt stattfindende Verkörperung des politischen Ziels einer Beseitigung von Diskriminierung funktioniert. Solidarisch sein wird als eine mögliche und angestrebte Eigenschaft des WSF gesehen, die sich in der Gesamtheit der Teilnehmenden und der von ihnen ausgefüllten Räume manifestieren soll.

Um zu verstehen, welche Praktiken solidarische Räume ausmachen, fragte ich im Interview mit Stephanie nach ihrer Definition von »Solidarität« und »solidarisch sein« und erhielt mehrere unterschiedliche Beschreibungen, die sich ihrem Verständnis von Solidarität aus verschiedenen Richtungen nähern:

Oh boy. Also. Es ist keine Definition, aber ... weißt Du, es ist für mich: Aufmerksam zu sein und zu reagieren – in Solidarität kann man sagen [lacht] ... zu reagieren [...] Wenn ich auf das Wort solidarisch zurückkomme, es ist ein bisschen das, aufmerksam zu sein und nicht zu zögern – es ist kompliziert, denn man sollte nicht ständig paternalistisch sein und man muss die Eigenständigkeit jeder Person respektieren, aber es geht darum, einer Person zu zeigen, dass sie nicht alleine ist.³⁴

33 Im Original: »[...] on s'est rendu compte, c'est que les salles étaient très solidaires, tsé c'est aussi un mot qu'on disait à nos gens, soyez solidaires entre vous. Tsé c'est pas juste nous les responsables du FSM, c'est tout le monde.«, Übers. d. Verf.

34 Im Original: »Oh boy. Donc. C'est pas une définition mais ... tsé pour moi c'est comme : d'être attentif, attentive et de réagir – je vais dire en solidarité [elle rit]... de réagir [...] Si je reviens au mot solidaire, c'est un peu ça d'être attentif et attentive puis de pas hésiter – c'est compliqué parce que encore là il faut pas avoir l'air tout le temps paternaliste et il faut respecter l'autonomie de chaque

Ganz ähnlich drückt sie es an einer anderen Stelle des Interviews aus:

[...] All das, um zu sagen, dass solidarisch sein bedeutet, es nicht zuzulassen. Und für die Person da zu sein, aber sich auch darüber bewusst zu sein, dass man ihren Platz nicht einnimmt. In dem Sinn, dass wir eben auch keine Retter sind. [...] ³⁵

Solidarisch zu sein ist in dieser Vorstellung fest mit der sozialen Praxis einer Aktion oder Reaktion verbunden. Ein Raum oder ein Event wie das WSF ist solidarisch, wenn die Gewissheit besteht, dass andere Teilnehmer*innen reagieren werden und sich für die betroffene Person einsetzen, die irgendeine Form von Unterdrückung erlebt. Stephanie illustriert dies anekdotisch:

Während des anderen Mals war ich mit drei meiner Freundinnen unterwegs als uns Angestellte der Metro hinterherpiffen – sexuelle Belästigung auf der Straße ... beziehungsweise öffentliche Belästigung – aber ich wusste, dass ich eine Freundin bei mir habe, als eine wirklich starke Verbündete, und so hab ich mich umgedreht und gesagt: »Tschuldigung«, also weißt du, ich habe geantwortet, aber ich wusste, dass ich Unterstützung habe. Was ich sagen möchte ist, dass Solidarität bedeutet, dass man zeigt, dass man dich unterstützt, weißt Du. ³⁶

Das Gefühl der Sicherheit, eine*n Verbündete*n an seiner*ihrer Seite zu haben, wird hier sprachlich über den Neologismus und Anglizismus

personne, mais juste de montrer à la personne qu'elle n'est pas toute seule.», Übers. d. Verf.

35 Im Original: »tout ça pour dire qu'être solidaire c'est justement de pas laisser ça. Puis d'être là pour la personne tout en sachant de ne pas prendre sa place. Dans le sens où on n'est pas non plus des sauveurs.«, Übers. d. Verf.

36 Im Original: »Tandis que l'autre fois j'étais avec trois de mes amies pis des employés du métro nous ont sifflé – harcèlement sexuel de rue ... ben public – pis je savais que j'avais une amie avec moi que comme une alliée vraiment intense pis je me suis retournée pis j'ai dit ›scuse-moi‹ bin tsé j'ai comme répondu, mais je savais que j'étais backé tsé. Ce que je veux dire, c'est que la solidarité c'est de montrer qu'on te backe aussi, tsé.«, Übers. d. Verf.

»j'étais backée« (vom englischen Wort »to back«, unterstützen), hergestellt. In dem Zitat verweist das Wort »une alliée« (eine Verbündete) auf einen weiteren Aspekt des Verständnisses von Solidarität: Die Bedeutung von Differenz zwischen den Beteiligten. Solidarität wird hier als der Einsatz für oder gegen etwas verstanden, das sich nicht direkt auf eine*n selbst bezieht:

Weißt Du, ich bin Feministin, aber ich bin auch gegen Transphobie, und anti in vielerlei anderer Hinsicht [...] solidarisch zu sein bedeutet nicht nur, gegen die Unterdrückungen zu kämpfen, die du selbst erlebt hast – wenn dem so ist, dann muss man es tun [...] es geht darum solidarisch zu sein mit anderen Personen, die Unterdrückungen erlebt haben, und diese Unterdrückungsform nicht zu vergessen, nur weil Du sie nicht selbst erlebst.³⁷

In der Charta des Kollektivlebens, ebenso wie in Stephanies Ausführungen im Interview, wird »solidarisch sein« in einem sehr spezifischen Sinne verstanden. Es ist die Bereitschaft Einzelner, jederzeit gegen Unterdrückung oder Diskriminierung Einspruch zu erheben und sich an die Seite derjenigen oder hinter diejenigen zu stellen, die diese erleben. Die Praktiken, die zur Herstellung solch einer Form von Solidarität umgesetzt wurden, sind das Verfassen einer Charta, die ein Verständnis von Diskriminierung sowie nicht erwünschter Verhaltensweisen definiert, die Einrichtung eines »Comité de Senti«, als eine Art Schiedsgericht und die Ausbildung von Freiwilligen, die dieses Verständnis in den physischen Raum des Forums tragen. Auch diese Form von Solidarität ist dem Präsentismus einer präfigurativen Politik verschrieben, die im Jetzt einen Raum schaffen möchte, der den Idealen einer diskriminierungsfreien Welt entspricht. Die Differenzen, die in dieser Form von

37 Im Original: »Tsé, je suis féministe mais je suis aussi anti-transphobie, anti pleins d'autres choses [...] pis être solidaire c'est pas juste de lutter contre les oppressions que toi tu vis même – si oui, il faut le faire – [...] tsé d'être solidaire avec d'autres personnes qui ont vécu des oppressions et c'est pas parce que toi, tu les vis pas.«, Übers. d. Verf.

Solidarität in Diversität Bedeutung entwickeln, sind verschiedene Positionierungen in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Diskriminierungsformen. Außerdem wird eine Differenz zwischen den Verbündeten und den von Diskriminierung Betroffenen aufgemacht, die durch die Reaktion der Verbündeten in Situationen von Diskriminierung und übergriffigem Verhalten überbrückt werden kann. Auch in diesem Verständnis beziehen sich die Differenzen, die für Solidaritätspraktiken relevant sind, auf Individuen. Sie werden hier jedoch spezifischer verstanden und resultieren aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionierungen.

Obwohl diese Form von Solidarität in Spannung mit dem im vorangegangenen Abschnitt (5.1) präsentierten Verständnis von Inklusivität und konsequenter Offenheit steht, wurde die Charta nach einigen Nachfragen und einer Abfrage per Handzeichen in dem zuvor beschriebenen letzten Treffen angenommen, wie die folgende Vignette illustriert:

Mittwoch, 3. August 2016, Montreal, ca. 21 Uhr

*Nachdem Stephanie und Florian die Charta vorgestellt haben, folgt eine Nachfrage bezüglich des Umgangs mit Transpersonen bei angestrebten ausgeglichenen Redner*innenlisten zwischen männlichen und weiblichen Teilnehmenden. [...] Schließlich ruft Matthieu zu einer »prise de température« auf, einer Methode bei der die Anwesenden ihren Grad der Zustimmung per Handzeichen anzeigen. Er schaut in die Runde der ausgestreckten Hände und folgert: Unterschiedliche Grade an Zustimmung, aber kein Veto, darum sei die Charta angenommen.*

5.3 Moderierte Prozesse der Solidaritätskonstruktion

Mittwoch, 10. August 2016, Montreal

Ich schließe mein Fahrrad an einem Bauzaun an, der einen Teil des klassizistischen Gebäudes in der Montrealer Altstadt unweit vom alten Hafen umgibt. Ich erklimme die Treppe und finde mich in einem Foyer vor einem Registrierungstisch, hinter dem zwei junge Mitarbeiterinnen der NGO sitzen. Auf dem Tisch liegen Anwesenheitslisten, daneben stehen weitere Tische mit Kaffee, Säften, Tee, Keksen und geschnittenem Obst. In dem dahinterliegenden riesigen Saal sind runde Tische aufgestellt, mit jeweils Platz für ca. 12 Personen. Vorne eine Bühne und eine Leinwand. Es befinden sich ca. 100 junge Erwachsene in dem Raum, ich setze mich an einen der bühnennächsten Tische, an dem Menschen in etwa meinem Alter sitzen. Die Veranstaltung beginnt mit einigen Begrüßungsworten einer Moderatorin, gefolgt von sechs Jugendlichen, die die Bühne betreten, teils in Jeans und Sweatshirt, teils mit Federschmuck und Schellen an den Füßen. Ausgerüstet mit Trommeln zeigen sie eine Trommel- und Tanzperformance. Applaus im Saal. Anschließend betritt die Direktorin der NGO die Bühne. Sie beginnt ihre Rede mit einem Verweis auf das »indigene Land der Mohawk«, auf der die Veranstaltung stattfindet³⁸, bedauert die Abwesenheit von einigen TN aufgrund von Visafragen und äußert sich zum Ziel der Veranstaltung:

Im Verlaufe des Tages werden wir fast 150 Personen aus 30 verschiedenen Ländern werden. Wir sind wirklich glücklich über diese Vielfalt an Standpunkten und die Ideen, die dabei zusammenkommen. [...] Wir werden hier unsere Stimmen vereinen. Wir werden ein Manifest erstellen, wir werden gemeinsam eure Stimmen, eure Hoffnungen, eure Träume auf ein anderes Niveau heben. Ich denke, gemeinsam haben wir, die aus 30 verschiedenen Ländern kommen, die Chance und Herausforderung, die Vielfalt der Diskussionen und der Ansichten auf den Tisch zu bringen. Aber unser gemeinsamer Ausgangspunkt sind

38 Im Original: »terre autochtone Mohawk«, Übers. d. Verf. Die Bedeutung von sogenannten *Land acknowledgements* als institutionalisierte Formen der Anerkennung der First Nations und ihre Bedeutung für Solidaritätspraktiken werde ich im folgenden Kapitel im Abschnitt 6.2 herausarbeiten.

dabei die Ungleichheiten und die Ungleichheiten betreffen nicht nur wirtschaftliche Fragen.³⁹

Nach der Rede der Direktorin betreten zwei Doktorandinnen die Bühne und präsentieren einen Bericht der NGO zum Thema »Jugendliche und Ungleichheit«, sie benennen Kategorien von Ungleichheit und gehen dabei auf diverse Punkte wie Geschlechterungerechtigkeit, Jugendarbeitslosigkeit und vieles mehr ein. Der Vortrag dauert ca. 40 min, die Mitglieder der zuvor aufgetretene Musik-/Tanzgruppe spielen auf Handys oder schauen aus dem Fenster. Schließlich betritt die Moderatorin wieder die Bühne: »Hier werden wir einen Raum für junge Erwachsene eröffnen, euren Raum! [...] Wir werden euren Stimmen während des Nachmittags zuhören.«⁴⁰ Es folgen Panelvorträge von Jugendlichen aus verschiedenen Kontinenten, die von ihren Schwierigkeiten und politischen Kämpfen sprechen. Schließlich kündigt die Moderatorin das Programm und die Arbeitsgruppen für den Nachmittag sowie das Mittagsbuffet an und sagt bezüglich des Nachmittags: »I will make you move and think.«

Diese ethnographische Vignette veranschaulicht den Auftakt einer insgesamt zweitägigen Veranstaltung, die gleichermaßen dem WSF zuzurechnen, als auch separat zu sehen ist. Zwei große internationale NGOs haben junge Erwachsene aus Partnerorganisationen aus der ganzen Welt eingeladen und während der ersten beiden Tage des Weltsozialforums zusammengebracht, um in einem moderierten Prozess ein gemeinsames Manifest zu erarbeiten⁴¹. Meine Teilnahme an

39 Im Original: »[...] On va être, au courant de la journée, près de 150 personnes de 30 pays, donc vraiment, on est super content de cette diversité de points de vue, d'idées qui vont converger ensemble. [...] Donc, ensemble, ici, on va mettre nos voix ensemble. On va créer un manifeste, on va faire porter ensemble votre voix, vos aspirations, vos rêves, à un autre niveau. Je pense que ensemble, on a cette chance dans 30 pays de diversité de discussion, de points de vue, d'enjeux sur la table, mais nos points communs sont les inégalités et les inégalités ne sont pas justes des questions économiques.«, Übers. d. Verf.

40 Im Original: »Ici, nous, on va offrir une place pour les jeunes, votre place! [...] On va entendre votre voix pendant l'après-midi.«, Übers. d. Verf.

41 Angegliederte Alternativveranstaltungen wie diese haben, ebenso wie Räume für junge Erwachsene, eine längere Tradition im WSF (Dubois & Cérin, 2010).

dieser nicht für alle offenen Veranstaltung ermöglichte ein langjähriger Freund, der in einer der beiden NGOs beim Weltsozialforum involviert war. Die Veranstaltung fand in einem repräsentativen Gebäude in der Altstadt Montreals statt, nicht weit entfernt, aber räumlich deutlich getrennt von den restlichen Veranstaltungen des Weltsozialforums. Auch das organisatorische Umfeld, die Teilnehmer*innenlisten, Snacks, Getränke und eine professionelle Moderation unterschieden diese Aktivität von anderen des Weltsozialforums⁴².

Es handelt sich folglich um einen spezifischen Raum, in dem das Zusammenkommen in Unterschiedlichkeit stattfindet. Die Diversität der Teilnehmenden ist erwünscht, geplant und mit hohem finanziellem Aufwand erkaufte. Die Diversität wird dabei, wie aus der Rede der Direktorin deutlich wird, in erster Linie an der Herkunft der Teilnehmenden, in diesem Fall aus 30 verschiedenen Ländern, festgemacht. Das Zusammenkommen der verschiedenen Perspektiven, »convergence de perspectives«, wie die Direktorin es nennt, findet in einem organisierten und moderierten Rahmen statt. Der von den Doktorandinnen ausführlich vorgestellte Bericht definiert, was die NGO unter Ungleichheit versteht. Damit wird, ebenso wie durch die Moderation und eine konzipierte Abfolge von verschiedenen Gesprächsformaten wie Plenumspräsentationen, Gruppenarbeiten und Verschriftlichungen, ein limitierender Rahmen gesetzt, innerhalb dessen die unterschiedlichen Perspektiven ausgetauscht werden können. Die Praxis, mittels derer das Zusammenkommen der unterschiedlichen Perspektiven schließlich konkret stattfindet, besteht im gemeinsamen Verfassen eines Manifests.

42 Bezüglich der Rolle von internationalen NGOs im Weltsozialforum existiert eine kritische Debatte. Bereits seit dem WSF 2013 in Tunesien wurde kritisiert, dass NGOs den Platz von Basisbewegungen eingenommen hätten. Die Kritik an einer NGOisierung findet dabei vor dem Kontext von aktuellen Phänomenen transnationaler Gouvernamentalität statt, die von Maria Schwertl in Anlehnung an James Ferguson als »NGOisierung von Regieren« (Schwertl, 2013, S. 122) bezeichnet werden. Gleichzeitig stattfindende Verschiebungen der Strategien internationaler NGOs führten in den letzten Jahren jedoch auch zu einer Annäherung an soziale Bewegungen, von denen NGOs als Unterstützer und als Ermöglicher von Aktivitäten anerkannt werden wollen (Edwards, 2016).

Bemerkenswert an dem entstandenen Manifest sind die darin formulierten Ergebnisse:

Partizipation junger Menschen

[...] Wir, die jungen Menschen, *müssen die Freiheit und die Möglichkeit haben, zusammen zu kommen* [Herv. d. Verf.] und unsere Fähigkeiten zu stärken, damit wir eine Bewegung von der lokalen auf die globale Ebene schaffen können, die plural und inklusiv ist und welche die Fähigkeit hat, zu sensibilisieren [...]

Identitäten

[...] Wir, glauben an und kämpfen für eine Welt, in der Diversität unsere Stärke bedeutet, in der wir alle frei sind und die gleichen Rechte besitzen, unabhängig von unseren Differenzen. Alle Akteure der Gesellschaft müssen die Diversität anerkennen und inklusive Politiken verfolgen, die gleiche Rechte für jeden garantieren und dabei auf Verbundenheit abzielen. *Interkulturelle und solidarische Dialoge* [Herv. d. Verf.] sollen mit innovativen Ansätzen gefördert werden, ausgehend vom lokalen Level [...]

Beschäftigung

Wir schlagen auch die *Einrichtung eines globalen Netzwerks* [Herv. d. Verf.] vor, das die Zivilgesellschaft, den Privatsektor und die Regierungen zusammenbringt, um qualitativ hochstehende Bildung und die Beschäftigung junger Menschen zu fördern.⁴³

43 Im Original: »**Participation des jeunes** [...] Nous, les jeunes, devons avoir la liberté et la possibilité de nous réunir et de renforcer nos capacités afin de créer un mouvement du niveau local au niveau mondial qui soit pluriel et inclusif et qui ait la capacité de sensibiliser [...] **Identités** [...] Nous croyons et luttons pour un monde où la diversité est notre force, où nous sommes tous libres et avons les mêmes droits, indépendamment de nos différences. Tous les acteurs de la société doivent reconnaître la diversité et promouvoir des politiques inclusives qui garantissent les mêmes droits pour chacun, tout en favorisant l'interconnexion. Les dialogues interculturels et la solidarité doivent être encouragés à travers des approches innovantes et ce, à partir de l'échelle locale. [...] **Emploi** [...]

In dem Manifest wird die Wichtigkeit eines Zusammenkommens betont, die Förderung interkultureller und solidarischer Dialoge gefordert sowie die Einrichtung eines globalen Netzwerks vorgeschlagen. Somit entsprechen die in dem Manifest geforderten Veränderungen exakt den Praktiken, die innerhalb dieser Veranstaltung während des WSFs praktiziert werden. Ähnlich wie in dem eingangs erwähnten Zitat von Riles lässt sich hier erkennen, dass das Zusammenbringen der jungen Erwachsenen aus vielen Ländern gleichzeitig Mittel und Ziel ist und die Vorstellungen darüber, was eine solidarische Welt für junge Erwachsene sei, den vor Ort praktizierten Formen des Austauschs und der Begegnung entsprechen. Auch hier findet in der Veranstaltung eine präfigurative Umsetzung und Erprobung der Vorstellung von Solidarität in Diversität statt. Als Praktiken der Herstellung dieser dient das durch partizipative Methoden aus der Bildungsarbeit gerahmte und moderierte Verfassen eines Manifests. Das Manifest stellt außerdem etwas Konkretes dar, was die Angereisten aus Montreal mit nach Hause nehmen und über soziale Medien mit ihren Netzwerken teilen können⁴⁴. Auch hier geht es innerhalb der Veranstaltung nicht darum, eine Solidarität herzustellen, die sich im Folgenden in politischen Auseinandersetzungen oder Aktionen bewähren muss, sondern vielmehr um das Ausprobieren und Erproben der Praktiken, die als wichtig für die Entwicklung einer Welt mit weniger Ungleichheiten beschrieben werden.

Nous proposons également la mise en place d'un réseau mondial qui rassemble la société civile, le secteur privé et les gouvernements afin de promouvoir une éducation de qualité et l'emploi des jeunes. [...]», aus dem Manifest, das während der beschriebenen Veranstaltung erarbeitet wurde, Übers. d. Verf.

- 44 Wie eine Angestellte der NGO mir im Nachhinein berichtete, wurde das Manifest im Anschluss nicht zu einer Grundlage neuer Aktionen oder Ausrichtungen der NGO, was erneut verdeutlicht, dass weniger die erarbeiteten Inhalte, als die Praxis des gemeinsamen Schreibens im Fokus steht.

5.4 Kollaborative Erarbeitung von Deklarationen

Samstag, 13. August im Parc Jarry, Montreal

*An diesem vorletzten Tag des Weltsozialforums findet die sogenannte »Agora der Initiativen« in einem Park weit nördlich der Innenstadt statt. Es regnet und so wurden zwei riesige weiße Zelte aufgebaut. Als ich ankomme, befinden sich sicher mehrere hundert Leute in den Zelten. Es finden Diskussionsrunden in Stuhlkreisen statt. Elf solche Diskussionskreise debattieren gleichzeitig. Ich treffe Carminda. Sie fragt, ob ich kurz bei der Übersetzung der Diskussions-titel helfen könne. [...] Ich gehe zur ersten Diskussionsrunde in den Kreis zum Thema »Migration« und zähle 15 Personen, die bereits dort sitzen. Ein Teilnehmer präsentiert eine Deklaration mit Ergebnissen der drei Tage zuvor abgehaltenen Konvergenzversammlung. Er bittet alle Anwesenden, im Namen der jeweiligen Organisationen mit zu unterzeichnen. Außerdem sollen geplante Aktionen der einzelnen Organisationen gesammelt und abgestimmt werden. Er wird unterbrochen mit dem Hinweis, dass die Anwesenden sich doch erst einmal vorstellen sollten. Eine Teilnehmerin beginnt und erzählt, sie habe 1982 Asyl in Frankreich erhalten, ein anderer Teilnehmer stellt sich als »Marokkaner aus Italien« vor, jemand spricht für eine französische Gewerkschaft, ein anderer für eine Organisation aus Hong Kong, eine 1975 aus Algerien vertriebene Marokkanerin schlägt, nachdem sie sich vorgestellt hat, Veränderungen an der Deklaration vor. [...] Nach der Vorstellungsrunde wird die Deklaration nochmals Punkt für Punkt durchgegangen, Punkte werden hinzugefügt, einige Stellen verändert, Organisationen als Unterstützter aufgenommen und diskutiert, auf welche UN-Deklarationen sich bezogen werden soll. Das neu entstandene Dokument soll anschließend den Teilnehmer*innen der anderen Diskussionskreise vorgestellt werden.*

Auch in dieser Situation wird eine im Kontext des WSFs weit verbreitete Praxis sichtbar, unterschiedliche Organisationen und Agenden, vermittelt durch das gemeinschaftliche Verfassen einer Deklaration, zusammenzubringen. In dem Beispiel hat die Mehrstufigkeit des Verfahrens (eine Variante war zuvor schon erarbeitet worden) sowie die Bereitschaft, verschiedene Punkte ohne eine Hierarchisierung festzulegen, dazu geführt, dass der Prozess ohne größere Unstimmigkeiten oder

Konflikte ablief. Bemerkenswert ist dabei, welche Differenzen Bedeutung entwickeln. Es sind unterschiedliche Organisationen, ihre jeweiligen Programme und politischen Standpunkte, die in der gemeinsamen Verabschiedung der Deklaration zusammenkommen sollen. Die Differenzlinien, die in den vorangegangenen Abschnitten wichtig waren – die Unterschiedlichkeiten der Individuen, ihre Einbindung in gesellschaftliche Machtverhältnisse oder ihre geographisch und kulturellen Hintergründe – sind hier nur zweitrangig. Eine Vorstellungsrunde findet überhaupt erst auf Nachfrage statt. Während die Inhalte der Deklaration in der Diskussionsrunde ausführlich besprochen werden, findet zudem keine Diskussion darüber statt, an wen die Deklaration konkret gerichtet sein oder für welche Situation sie verfasst werden sollte. Dies illustriert erneut die Bedeutung, die die Praxis des gemeinsamen Verfassens derartiger Texte für das Zusammenkommen während des WSF hat. Es zeigt auch, dass dabei weniger konkrete zukünftige Aktionen und Kooperationen im Fokus liegen, als vielmehr die gemeinsame Verhandlung von und Einigung auf Inhalte im Moment.

5.5 Die Wirkmächtigkeit der Versammlung von Diversität

Dienstag, 9. August, Montreal

*Es ist der »Tag der Eröffnung« des Weltsozialforums, ich fahre mit dem Fahrrad zu der Stelle, an der die Rue Roy den Park la Fontaine trifft. Meine Freund*innen und Genoss*innen sind offensichtlich zu spät und noch nicht am Treffpunkt, also schlendere ich alleine durch den Park. Ich sehe eine Vielzahl an Menschen in Grüppchen stehend und versuche ihre Zahl zu schätzen: Insgesamt vielleicht einige tausend? Ich sehe Flaggen großer Gewerkschaften, zahlreiche Menschen in Orange und Blau, die offensichtlich derselben NGO angehören. Während ich weiterwandere, proben diese eine Art von Kunstperformance, andere basteln an Pappsilhouetten. [...] Während ich mich der Rue Sherbrooke nähere, höre ich Bob Marley aus Lautsprechern und sehe das weiße Zelt, das für Registrierungsprozesse eingerichtet wurde. Es stehen Dutzende von Leuten in der Warteschlange, also entscheide ich mich, mich umzudrehen und zu schauen, ob meine Freund*innen angekommen sind. Unterwegs entdecke ich eine Gruppe von Menschen, die Fe-*

*derschmuck tragen, einige von ihnen mit freiem Oberkörper, andere tragen Turnschuhe, Jeans und Pullover. Ich entdecke mehrere Hiawatha Belts und eine Mohawk Warrior Flag. Diese Gruppe setzt sich an die Spitze des nun in Bewegung kommenden Marsches, während ich endlich auf meine Freund*innen treffe. [...] Den Marsch überholend, um mehr als nur die Menschen in der Umgebung zu beobachten, sehe ich Menschen, die pro-Chavez-Plakate hochhalten, sowie ein »Ich bin ein Opfer von Chavez« Plakat, ich entdecke die handgefertigten Pappschilder, jetzt in der Form von Silhouetten, die Menschen darstellen, deren Visa verweigert wurden und die nicht nach Montreal kommen konnten. Eine Gruppe trägt eine riesige palästinensische Fahne, dahinter die Fahnen der Stahlarbeiter, Regenbogenfahnen und viele weitere. Gegen sechs Uhr erreichen wir den Place des Arts, das Ziel des Marsches. Es folgt eine traditionelle Eröffnungszeremonie [...] anschließend verschiedene Tanz- und Musikeinlagen. Als ich nach einer dringend notwendigen Essenspause mit meinen Freund*innen zurück zum Place des Arts komme, vibriert die Luft von den Melodien und dem Gesang des antifaschistischen Klassikers »Bella Ciao«. Marco Cagliari singt live. Sein Gitarrenspiel wird begleitet von Musikern, Sängern und Tänzern. Die Bühne wird von bunten Blitzen erhellt, auf der Rückseite auf einer Leinwand laufen Videoausschnitte verschiedener Demonstrationen, Aktionen und sozialer Kämpfe. Je länger und dramatischer das Lied, umso mehr Nebel driftet über die Bühne. Ich tanze und klatsche, lausche dem Gesang und drehe mich, um die Stimmung einzufangen. Dabei schweift mein Blick über die Wolkenkratzer, die vor dem dunklen Himmel strahlen und die Embleme von Finanzinstituten und globalen Hotelketten tragen.*

Die ethnographische Vignette illustriert den medial wohl meist rezipierten Moment eines Weltsozialforums: den bunten, festlichen, ausgelassenen Eröffnungsmarsch, der von einer sichtbaren Diversität der Teilnehmenden und ihrer politischen Anliegen und sozialen Kämpfe geprägt ist. In einem Interview mit dem Organisator des Eröffnungstags wurde deutlich, dass diese Vielfalt am Eröffnungstag ein bewusstes Ziel der Organisation darstellt:

Wir haben es geschafft, der Diversität Raum zu schaffen, und das, ja das ist meiner Meinung nach bedeutend. [...] Ich habe die Zusammen-

arbeit, die es zwischen allen gab, den Respekt gegenüber den anderen, ihrer Worte und ihrer Zeit sehr geschätzt. Die Tatsache, dass wir uns alle für eine gemeinsame Sache einsetzten, zwar aus unterschiedlichen Beweggründen, aber gleichzeitig gab es eine Dynamik der Konvergenz, die auch das Sozialforum repräsentierte, das war das, was das Sozialforum repräsentieren wollte.⁴⁵

Das Organisationskollektiv versteht die Diversität der Teilnehmenden als eine der zentralen Charakteristika aber auch Stärken des Weltsozialforums und stellt diese bewusst zur Schau. Dem Eröffnungstag kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Es ist der Moment, der all die verschiedenen Personen, Positionen und politischen Kämpfe, die das Weltsozialforum 2016 ausmachen, an einem Ort zusammenbringt. Der Eröffnungstag wird als ein Moment symbolischer Einheit der vielen unterschiedlichen existierenden Positionen verstanden. Ein wichtiger Aspekt davon stellt die öffentliche Repräsentation dieser Unterschiedlichkeit dar – als eine Performance menschlicher Diversität – die von den Organisator*innen, wie der vorangehende Interviewausschnitt zeigt, in sich selbst als kohärente politische Aktion präsentiert wird. Erst im Verlaufe meiner Forschung habe ich verstanden, dass es dabei um die politische Bedeutung von alternativen Imaginationen geht. Im Kontext der Entstehung des Weltsozialforums als Teil der globalisierungskritischen Bewegung ging es zunächst nicht darum, ein einzelnes Modell oder festgelegte Ziele als Antwort auf die neoliberale Globalisierung zu präsentieren, sondern überhaupt erst einmal darum, auf die Existenz von Alternativen zu verweisen. Die Aufführung einer anderen Art, miteinander in Verbindung zu stehen angesichts einer vorherr-

45 Im Original: »On a réussi à laisser la place à la diversité et ça, ça, je pense, que c'est important. [...] J'ai apprécié la collaboration qu'il y a eu entre chacun et le respect des autres aussi, le respect de parole, du temps des autres; le fait qu'on intervenait tous pour une même cause, pour différentes causes, mais à la fois on avait une dynamique de convergence qui aussi représentait le Forum Social, de ce que voulait représenter le Forum Social Mondial.«, Übers. d. Verf.

schen Politik, die behauptet, es gäbe keine Alternativen (TINA⁴⁶), wird dabei selbst als politische Aktion verstanden. Auch die Occupy-Mobilisierungen, die, wie gezeigt, einen großen Einfluss auf die Organisator*innen hatten, vertraten außer einer allgemeinen Ablehnung des aktuellen Finanzsystems keine spezifischen politischen Forderungen. Offene Versammlungen im öffentlichen Raum, die neue Formen eines Miteinanders in konkreten Situationen an spezifischen Orten präfigurativ umsetzen, werden als politisches Statement angesehen, wobei weder ihre Beständigkeit, noch daraus resultierende, konkrete Folgen als Erfolgskriterien zählen müssen. Die Philosophin Judith Butler schreibt in ihrem Werk über die Performativität von Versammlungen (2015) über solche momentanen Zusammentreffen:

Gatherings are necessarily transient, and that transience is linked to their critical function. One could say, »but oh, they do not last«, and sink into a sense of futility; but that sense of loss is countered by the anticipation of what may be coming: »they could happen at any time!« Gatherings such as these serve as one of democracy's incipient or »fugitive« moments. (Butler, 2015, S. 20)

Ihre Funktion liege in der Antizipation eines Zukünftigen, was als Anfangsmoment demokratischer Prozesse dienen könne. In diesem Sinne wird das Versammeln und Zur-Schau-Stellen von Diversität, im Sinne einer Eröffnung alternativer Imaginationen, selbst zu einer Praxis von Solidarität in Diversität. Die Praktiken der Herstellung solch einer Solidarität erschöpfen sich dabei im Versammeln und Zeigen der Diversität, wobei keine spezifischen weiteren Praktiken der Zusammenführung oder Überbrückung notwendig werden. Die Differenzlinien, die dabei Bedeutung entwickeln, sind weit gefasst. Wichtig ist vor allem, dass sie sichtbar oder visualisierbar sind. Diese Form, Solidarität

46 TINA steht für »there is no alternative« und wurde als Schlagwort von verschiedenen Politiker*innen, insbesondere von Margaret Thatcher, genutzt um eine vermeintliche Alternativlosigkeit von neoliberalen Reformen zu propagieren. Der Slogan des WSF »Eine andere Welt ist möglich« widerspricht genau dieser propagierten Alternativlosigkeit.

in Diversität während eines WSFs zu praktizieren, prägt die in diesem Kapitel beschriebene Arena umfassend und stellt die performative Bedeutung von Solidaritätspraktiken heraus.

5.6 Zwischenfazit: Die zweifache Suche nach Solidarität in Diversität

Nicht nur ich als Forschender bin auf der Suche nach Solidarität in Diversität. Die Teilnehmer*innen des Weltsozialforums 2016 in Montreal selbst suchen und experimentieren mit der Frage, wie Solidarität und Zusammenkommen über Unterschiede und Differenzen hinweg stattfinden kann. Das Weltsozialforum ist weniger als ein Ort zu verstehen, an dem Aktivist*innen zusammenkommen und Solidarität herstellen, die sich anschließend in den tatsächlichen politischen Auseinandersetzungen bewähren muss, wie ich noch zu Beginn meiner Forschung angenommen hatte. Vielmehr lässt sich das Weltsozialforum als ein Raum verstehen, der ermöglicht, Vorstellungen von Solidarität und Zusammenkommen in Unterschiedlichkeit umzusetzen und zu »performen«. Es handelt sich in diesem Sinne um ein Experimentierfeld.

Solidarität in Diversität existiert in diesem Experimentierfeld als ein weithin geteiltes Ideal, wobei zum Teil onomasiologische Äquivalente des Solidaritätsbegriffs Verwendung finden. Dieses Kapitel hat eine Vielzahl unterschiedlicher Praktiken dargestellt, die auf jeweils unterschiedliche Vorstellungen einer Solidarität in Diversität verweisen und die sich bezüglich der Praktiken ihrer Herstellung teilweise wechselseitig ausschließen oder an bestimmten Punkten widersprechen. Diese Widersprüche lassen sich anhand der in Abschnitt 2.2 dargestellten Spannungsverhältnisse beschreiben. In den Vignetten und ihrer Analyse in dem vorliegenden Kapitel entwickelten drei dieser Spannungsverhältnisse eine tiefere Bedeutung: Zum ersten der Widerspruch in der Größe der imaginierten Wir-Gruppen, zum zweiten die Frage nach dem Grad von Institutionalisierung und Spontaneität und zum dritten das Verhältnis von Homogenität und Heterogenität. Die Frage nach ei-

ner Abgrenzung von Barmherzigkeit oder Wohltätigkeit spielte hingegen keine größere Rolle.

Bezüglich der unterschiedlich imaginierten Größen der Wir-Gruppen lässt sich festhalten, dass das Organisationskollektiv eine explizite Offenheit für alle vertritt, die in der Praxis jedoch eine Beschränkung anhand von Zugangshürden erfährt. Mit der Charta des Kollektivlebens und der Thematisierung möglicher Ausschlüsse von Menschen, die diskriminierend handeln, findet zudem eine explizite Grenzziehung der Wir-Gruppe statt. Bezüglich der Frage nach einer Institutionalisierung nehmen die beschriebenen Praktiken eine Extremposition auf dem Kontinuum auf der Seite der Spontanität und Freiwilligkeit ein. Eine Mehrheit der beschriebenen Situationen beschreibt spontane, teilweise zufällige Zusammentreffen. In die Versammlung von Diversität ist das Momenthafte, Vergängliche der Praxis eingeschrieben. Und selbst innerhalb des seit Monaten zusammenarbeitenden Organisationskollektivs ist die Zusammensetzung der Teilnehmenden unvorhersehbar, sodass jedem Treffen eine erneute Vorstellungsrunde voraus gehen muss. Einige wenige, zarte Elemente einer Institutionalisierung stellen die Teilnehmer*innenliste bei dem organisierten NGO-Event, die Einbindung in eine Organisation, die bei der Erarbeitung der Deklaration vertreten wird oder auch längerfristige Bekanntschaften unter den Aktivist*innen dar.

Besonderer Bedeutung kommt jedoch der Frage nach Homogenität und Heterogenität der einzelnen Gruppen zu. Dabei fällt auf, dass die vorausgesetzte Diversität der Beteiligten auf unterschiedlichen Ebenen festgemacht wird und unterschiedliche Differenzen und Differenzlinien in den Fokus der jeweiligen Solidaritätspraktiken rücken. Die präfigurative Solidarität, wie sie vom Kollektiv mit Bezug zu den post-2010-Protesten verstanden und sowohl im Organisationsprozess als auch während Versammlungen von Diversität inszeniert wurde, richtet sich auf jede*n Einzelnen als Individuum. Das Verständnis von »solidarisch sein« rückt viel stärker die jeweilige Einbindung und Positionierung in verschiedenen gesellschaftlichen Machtverhältnissen in den Fokus. Beim beschriebenen NGO-Event sind es in erster Linie unterschiedliche geographische und kulturelle Hintergründe der

einzelnen NGOs, die relevante Differenzen darstellen, welche in den moderierten Prozessen überwunden werden sollen. Beim Verfassen der Deklaration hingegen sind es unterschiedliche organisationelle Einbindungen und politische Ziele der unterschiedlichen Organisationen. Jeweils spezifische Differenzen entwickeln in unterschiedlichen Solidaritätspraktiken eine Relevanz. Es handelt sich also – und dies lässt sich auf einer abstrakteren Ebene bezüglich des Begriffspaares Solidarität in Diversität allgemein festhalten – nicht nur um unterschiedliche Verständnisse von *Solidarität* und unterschiedliche Praktiken ihrer Herstellung, sondern auch um unterschiedliche Vorstellungen von *Diversität*, die mittels der verschiedenen Solidaritätspraktiken überbrückt werden sollen.

Eine Differenzlinie, die im Rahmen des WSF 2016 in Montreal besondere Bedeutung entwickelte und der im Folgenden nachgegangen werden soll, verläuft dabei zwischen Ersteinwohner*innen und Siedler*innen. Dieser Differenz sowie Solidaritätspraktiken in diesem Kontext werde ich mich in den folgenden beiden empirischen Kapiteln zuwenden.